

Drei Tage vor meinem etwas verfrüht eingetretenen Ableben war ich noch guter Dinge. Ich denke, die Jugend verklärt die Zukunft immer so sehr, dass einen schlechte Nachrichten umso härter treffen, weil man gar nicht damit rechnet, dass schlimme Dinge überhaupt passieren können. Sei es, dass die Eltern sich scheiden lassen, die alte Witwe von nebenan die Treppe hinunterfällt und sich was bricht, oder, wie bei mir, der eigene Tod.

Man kann sich vorstellen, dass ich nicht einverstanden und regelrecht erschüttert war.

Jetzt, da ich tot bin, lass ich die Blase platzen: Sterben ist zum Kotzen. Hoffentlich zerstöre ich damit niemandes Weltbild, aber es stimmt, wenn du stirbst, würdest du gern an jedem anderen Ort sein, nur nicht da, wo du bist. Manchmal kommt der Tod sehr schnell und nahezu schmerzlos (wie in den meisten Fällen), manchmal zieht er sich hin und du wirst überwältigt von den Schmerzen, die, wenn du sie überleben würdest, dich wünschen lassen, du wärst daran verreckt (wie in meinem Fall).

Ich weiß nicht, wie es den anderen ging, aber ich für meinen Teil sah es überhaupt nicht kommen. Muss zugeben, es war schon ziemlich spektakulär, wie ich abgetreten bin, aber es war kein Bilderbuchtod. Weder wurde mein Schädel von einem riesigen, rollenden Felsen zerquetscht, noch hat ein gewaltiges Monster mein Innerstes nach außen gekehrt (meine Mutter hat sich das oft gewünscht, aber ich glaube, sie hatte was anderes im Sinn), noch habe ich plötzlich Feuer gefangen. In seinen Ausmaßen ist es mir fast peinlich und da ich es nun mit etwas Abstand betrachten kann, halte ich fest, dass ich schon bessere Ideen hatte. Wenn man es nüchtern angeht, ist man versucht zu sagen, dass meine Art des Sterbens langweilig war, trotz der Umstände: Ich wurde erstochen.

Mein Mörder hatte dabei den Anstand, es von vorn zu tun. Die meisten sind ja feige und jagen dir das Messer von hinten zwischen die Schulterblätter, aber ich kann mich glücklich schätzen, dass mich der Stoß irgendwo zwischen Brust und Bauch traf, also da, wo es richtig wehtut. Und wie es das tat!

Bevor ich jetzt also das gesamte Ende vorweg nehme, will ich euch zeigen, wie es dazu kam, warum ich an jenem Tag und zu jener Zeit dort und wer bei mir war.

Trotzdem noch ein Wort der Mahnung: Es kann hässlich werden. Und damit meine ich *Papa-hat-herausgefunden-dass-ich-seine-Unterschrift-unter-dem-Test-gefälscht-habe* hässlich. Wer also einen empfindlichen Magen hat, sollte schnell den Raum verlassen. Stuten und Fohlen zuerst.

Ihr alle kennt mich, dennoch will ich diese Geschichte mit mir selbst beginnen, immerhin handelt sie ja auch von mir. Außerdem kommt es immer gut, seinem Publikum den Protagonisten gleich zu Beginn vorzustellen.

Ich heiße Blaze, war bis kurz vor meinem Tod noch vierzehnjhrig, gewitzt, charmant, für mein Alter schon sehr erwachsen und diabolisch attraktiv, auch wenn ich bisher keine Freundin hatte. Mama sagt, die Mädchen aus meiner Schule müssten durch mein großes Ego sehen, weil es sie abschrecken würde. We nicht richtig, was sie damit meinte, aber groß ist besser und damit gut, es kann also nicht an mir liegen.

Wie bereits angekündigt, begann das Ende drei Tage vor meinem Tod, genauer gesagt war es der 28. Oktober dieses Jahres. Die Mathebegeisterten unter euch dürfen feststellen, dass das Sterbedatum damit auf den 31. fällt, was nicht nur der schrecklichste aller Tage, nämlich die sagenumwobene Nightmare Night, sondern auch der schönste ist, nämlich mein Geburtstag. An einem solchen Tag geboren zu sein, brachte allerhand Pflichten mit sich, insbesondere die des Mystischen. Als Kind der Dunkelheit war es meine Aufgabe, immer die besten Streiche zu spielen, die gruseligsten Manöver aufzufahren, die cleversten Verstecke zu kennen, kurz, ich war beschäftigt. So hatte ich über die Jahre einen Ruf aufgebaut, der die einen abschreckte, die anderen von mir fern hielt. Dass ich aber doch einen guten Freundeskreis aufzuweisen hatte, soll später erörtert werden.

Wann immer der 31. Oktober nahe war, befahl mich diese Vorfreude, die für gewöhnlich kleine Fohlen eine Woche vor Heart's Warming Eve durchdrehen lässt. Meist war es schon so, dass ich mir keine Geschenke wünschte, sondern in Ruhe meine Pläne austfteln wollte. Einmal hatte ich mich aber doch von meiner Mutter überreden lassen und eine kleine Party organisiert, die in unserem Garten stattfand, als ich sie während der Kürbis-Piata aber fragte, ob mich nicht doch der Teufel gezeugt hätte, weil mein „Vater“ zu spiebrgerlich war, als dass mein Geist von ihm stammen könnte, schrie sie auf und mich an, schickte mich in mein Zimmer und brach die Feier ab.

Da von ihrer Seite aus aber kein „Nein“ kam, dachte ich mir meinen Teil, sprach sie nie wieder darauf an und grinste in Bestätigung.

Irgendwie wollte mir das nie einer glauben.

Diese Nightmare Night sollte indes anders werden. Meine Eltern waren über die Woche verreist, weil Tante Higgins ins Gras gebissen hatte und Mama und „Papa“ zur Familie drüben in Trottingham wollten. (Mir fällt gerade auf, dass der Tod um diese Jahreszeit in der Familie zu liegen scheint.) Ich kannte die Tante nicht und hatte sie höchstens auf einem Foto gesehen, also blieb ich daheim und war auch nicht gerade in Trauerstimmung. Im Gegenteil, mir ging es regelrecht gut! Mit dem fünfzehnten Geburtstag vor der Brust war man zu alt für einen Babysitter.

Diese Meinung hatte ich aber exklusiv.

Meine Eltern hatten sich für meinen Babysitter wenigstens etwas einfallen lassen. Stardust war freundlich, witzig, klug und, wie es mein Opa wahrscheinlich gesagt hätte, „ein Leckerbissen“. Es stimmt, sie war sehr hübsch, leider schon verdammt alt, vielleicht sechs oder sieben Jahre älter als ich. Hab nicht richtig aufgepasst, als sie sich vorgestellt hat. Bei schönen Stuten hören die Augen aufmerksamer zu als die Ohren.

Stardust war Studentin, irgendwas Pädagogisches. An den Wochenenden oder zu gegebenen Anlässen nahm sie so kleine Gelegenheitsjobs gerne an, so auch jetzt. We nicht, wo Mama die aufgegriffen hat, aber wie sie sich ihr gegenüber verhalten hat, glaub ich, Stardust war die Tochter einer guten Freundin oder die Schwester einer Bekannten, irgendetwas. Bin mir auch nicht sicher, was sie ihr gezahlt haben. War wohl genug, dass sie pflichtbewusst an die Sache herantrat, aber nicht so viel, dass ich ihr vollkommen gleichgültig wurde. Wie ich sagte, war sie recht freundlich, ihre bewundernswerteste Eigenschaft war aber, dass sie mich „machen ließ“, das waren ihre Worte. Sprich, ich genoss einige Freiheiten, sie passte lediglich auf, dass ich nicht versehentlich das Haus anzündete. Wenn sie nicht kochte oder sich versicherte, dass ich die Zähne putzte, hing sie über Heftern und lernte. Das eine Mal hatte sie auch eine kleine gelbe Matte mitgebracht, die sie auf den Boden legte. Danach machte sie komische Übungen darauf.

Hab sie dabei beobachtet. Ich wusste bis dahin nicht, was Yoga war, aber ich nahm mir vor, mich in Zukunft etwas eingehender damit zu befassen.

Manchmal saßen wir gemeinsam im Wohnzimmer. Ich las Comics, sie lernte und schrieb manchmal etwas auf. Redeten nicht viel. Wusste nie wirklich, über was ich mich mit ihr unterhalten könnte, wollte sie auch nicht stören. Das ging vier Tage so, von Montag dem 25. bis Donnerstag den 28. Oktober. Nightmare Night war schon am Sonntag und ich hatte noch überhaupt keine Idee! Vielleicht lag es an Tante Higgins Tod, vielleicht an Stardusts Isomatte, irgendetwas hielt mich vom Denken ab. Doch das sollte sich schlagartig ändern.

Der Tag Null war also ein Donnerstag, mehr noch, es war auch unser erster schulfreier Tag. Hatte deshalb Freunde eingeladen, um wieder etwas geordnetes Chaos in meinen Verstand zu bringen. Mama und „Papa“ erlaubten das nur selten und wenn, dann am Wochenende. Stardust machte sich aber nichts daraus. Ich könnte sogar schwören, dass sie sich für mich ... freute? Hatte ich auf sie den Eindruck gemacht, ich wäre ein Außenseiter? Ein Aussätziger?

Wir saßen zu viert in der Küche und füllten Chips in Schüsseln. Wir, das waren ich, meine zwei engsten Freunde, Chub und Sun Flare, sowie Chubs Zwillingsschwester, Lio.

Chub war mein ältester Freund. Wir kannten uns seit dem Kindergarten. Das Schicksal wollte es, dass wir in Grundschule und Gymnasium immer in dieselbe Klasse kamen, was uns beiden nur recht war. Sein richtiger Name war Charles Robert Darwin, benannt nach so einem Wissenschaftler, aber wir nannten ihn Chub, weil sowohl ihm als auch mir sein Geburtsname auf die Nerven ging. Er war ziemlich schlau, aber ich mochte ihn trotzdem. Lag auch daran, dass er kleiner war als ich und etwa zweieinhalb Monate jünger, ich fühlte mich also ein wenig für ihn verantwortlich. Er teilte meinen Humor und ich seinen nicht unbedingt. Kamen super miteinander aus. Vor allem, weil seine Eltern stinkreich waren. Wenn ich ihn beschwatzen konnte, kam er immer an Sachen ran, die für meine Pläne essenziell waren. Gebe zu, als ich seinen Wert erkannte, hab ich ihn ausgenutzt, nachdem er mich aber aus einer Bande Schläger rausgeboxt und dabei selbst eins auf die Nase bekommen hatte, waren wir wie Pech und Schwefel.

Wer an Chub gerät, kommt eher über kurz als lang auch mit Lio in Verbindung. Scheint so ein Ding zwischen Zwillingen zu sein, dass die immer miteinander rumhängen. Natürlich war auch Lio nur ein Kosenamen, besser gesagt die Abkürzung für Flourish Dandelion. Konnte sie am Anfang nicht leiden. In der Grundschule ist es schlimm, wenn dich ein Mädchen ohne Vorwarnung küsst. Schlimmer war vielleicht nur, dass ich sie zu mögen begann, nachdem sie schon kein Interesse mehr an mir hatte. Mit der Zeit haben wir uns aber arrangiert und ich unterhalte mich gern mit ihr. Seit wir aufs Gymnasium gewechselt sind, ist sie aber sehr schüchtern und introvertiert geworden. Die Jungs aus unseren Parallelklassen ziehen sie immer für ihre – Pardon – breiten Hüften auf, aber das ist nicht fair, man sollte sich nicht unnötig über fette Ponys lustig machen.

Nun, okay, sie war nicht fett. Nur war das Fett schlecht an ihren Flanken verteilt.

Dann war da noch Sun Flare, der unser Gruppenbild abrundete. Will nicht sagen, dass er ein ziemlicher Freak war ... wobei die Beschreibung es schon gut trifft, aber er kann nichts dafür. Sun Flare war mal ein Sportcrack gewesen, ziemlich arrogant dazu, der mich früher immer aufgezogen hat. Weiß nicht, wie das passieren konnte, aber im Lauf der Jahre hat sich aus dieser Feindschaft eine enge Freundschaft entwickelt, bis er Anfang letzten Jahres einen schlimmen Skiunfall erlitt, sich drei Beine brach, die Schädeldecke anknackste und dann ewig im Koma lag. Die Verletzungen waren so schwerwiegend, dass er für eine lange Zeit nicht das Krankenhaus verlassen durfte. Für jemanden wie ihn, der schon unruhig wurde, wenn er einen halben Tag im Klassenzimmer verbrachte, war das pure Folter, was dazu führte, dass er am Ende seiner Reha psychisch sehr mitgenommen war. Immer wieder wachte er zu Hause schreiend auf, träumte von einem großen, abartigen Monster mit nur zwei Beinen und seltsamem, pinkem Fell, das erst auf sein gebrochenes Bein deutete und ihm dann eine Kugel zwischen die Augen verabreichte. Als das nicht aufhören wollte, kam er in eine Psychiatrie, wurde medikamentös behandelt und muss jetzt noch einmal im Monat zum Therapeuten. Wegen der langen Abwesenheit hat er auch das Schuljahr nicht geschafft,

musste es wiederholen und geriet so in unseren Jahrgang. Das war nicht einfach für ihn und für uns auch nicht, aber wir bemühten uns dennoch, ihn aufzumuntern.

Ich glaub, wenn er mit uns abhing, ging es ihm wirklich besser.

Das war also meine Clique, und wie ihr euch denken könnt, war ich der Kopf, der Anführer, der Lord Kommandant, der Notenschlüssel in diesem Song, der unsere Gemeinschaft darstellte, der Regisseur eines budgetarmen Films, der starke Baum, um den sich die Parasiten ranken, der Zimt im Milchreis.

Die anderen lachten und unterhielten sich, welchen Film sie zuerst schauen wollten, entweder „Der Hengst aus einer anderen Welt“ oder „Ich weiß, was du zur Apfelernte getan hast“; ich war weniger guter Stimmung. Nach Stunden hirnzermarrender Überlegungen, riss ich geistlos eine Tüte Chips auf und kippte den gesamten Inhalt auf einmal in das viel zu kleine Behältnis. Wütend schnaufte ich und kehrte den Rest wieder zurück, ohne dabei das Ziel wirklich zu treffen.

„Nimm's nicht so schwer“, sagte Chub da. Chub meinte, immer schlichten zu wollen, wo er nur konnte. Eine bewundernswerte Eigenschaft, die ich in Momenten wie diesen so hasste wie nichts auf der Welt. „Dir fällt was ein, sind doch noch drei Tage.“

„Drei Tage“, pflichtete Lio bei.

„Meh“, stöhnte ich. „Es geht nicht nur um die Idee. Man muss es durchplanen! Vorbereiten! Nicht zuletzt auch testen.“

„Ob das noch was wird“, kommentierte Sun Flare mit vollem Mund.

Ich sah ihn aus den Augenwinkeln heraus an, etwas, das, wie ich erhoffte, gemein und unleidlich wirkte.

„Wir brauchen nur 'ne zündende Idee.“ Chub schon wieder. „Wo bekommt man bessere Inspiration als in Horrorfilmen?“

„Horrorfilme!“, strahlte Lio.

„Meeeh“, war mein Einfall.

Sun Flare schaufelte noch ein paar Chips rein. Nach dem Krankenhaus war er ziemlich faul und auch dicker geworden. Die Ärzte meinten, nach seinen schweren Verletzungen könnte es riskant sein, sich zu viel sportlicher Belastung auszusetzen. Weiß nicht, ob ihm das sonderlich zusetzte. Achtete darauf, dass er sich von meinem Käse-Dip fernhielt.

„Noch ist ja nicht aller Tage Abend“, sagte Chub dann, griff sich eine Schüssel und marschierte Richtung Wohnzimmer.

„Tage Abend“, lächelte Lio mich an und nahm die beiden Filme. Machte mir langsam ein wenig Sorgen um sie. Sun Flare und ich folgten mit etwas Verzögerung.

Im Wohnzimmer rollte Stardust gerade ihre gelbe Matte zusammen und unterhielt sich beiläufig mit den Zwillingen. Schaute etwas traurig auf die Uhr, weil ich Yoga verpasst hatte.

Sie empfing mich mit einem Grinsen, ich erwiderte es höflich. Als wir uns auf dem Sofa breit machten, räumte sie schnell ihre Bücher und Notizen beiseite. „Was ist das?“, fragte Lio.

„Einführung in pädagogische Psychol-“ Ich hörte weg.

Sun Flare schnappte sich einen der Filme und legte ihn ein, der Fernsehbildschirm flackerte auf. „Was schaut ihr euch denn an?“, wollte Stardust wissen, während sie ihre Mähne zu einem Pferdeschwanz zurecht machte.

Ich hätte sagen können, dass wir nur Cartoons sehen wollten; ich hätte sagen können, dass unser Lieblingscomic mit unserem Lieblingschauspieler in unserer Lieblingsrolle verfilmt worden war; ich wusste nämlich, dass Stardust gleich gehen und bis zum Abend nicht wiederkommen würde.

Auftritt Sun Flare, der mein Lügenkonstrukt auf heimtückische Weise torpedierte.

Er nahm die beiden Filmhüllen und warf sie ihr zu. Stardust fing die eine auf, die andere klatschte auf den Boden. Gelassen las sie die Titel, drehte auf die Rückseite und überprüfte die Klappentexte. Bei „Der Hengst aus einer anderen Welt“ hellte sich ihr Gesicht auf und sie sagte „Ach“, als würde sie sich beim Überfliegen der Handlung daran erinnern, diesen Film zu kennen.

Ich rechnete im Kopf schnell die Chancen aus, dass Stardust den großen „FSK 18“-Aufkleber übersehen würde. Das Ergebnis war aber niederschmetternd, also machte ich mich auf eine Standpauke gefasst.

„Die Filme sind nichts für Kinder“, begann sie.

Ich presste die Lippen aufeinander.

„Und wirklich gut sind sie auch nicht, da mach sogar ich bessere.“

Indem sie aufstand, sagte sie dann: „Ihr solltet das nicht schauen. Ich muss gleich in die Bibliothek ein paar Bücher ausleihen, zurückschaffen und wahrscheinlich schmuggeln. Ohne Aufsicht kann ich das nicht gutheißen. Spielt lieber Karten oder Domino oder schaut euch eine Doku an, das bildet den Geist. Für heut Abend kann ich euch dann *gute* Horrorfilme mitbringen, die schauen wir dann zusammen. Das heißt, solange ihre die Erlaubnis eurer Eltern habt, hier zu übernachten?“ Sie schaute meine Freunde an.

Sie nickten alle gleichzeitig, nicht sicher, was sie dazu sagen sollten.

Stardust lächelte. „Dann bis dann, viel Spaß!“, lachte sie. Damit verschwand sie aus der Tür. Bevor sie sie hinter sich schloss, machte sie noch Vorschläge, was sie für uns zum Essen einkaufen sollte. Da wir alle etwas perplex waren, nickten wir einfach und sagten zu allem „Ja“.

Sun Flare schüttelte langsam den Kopf. „Warum können meine Eltern nicht so einen Babysitter für mich aufreiben?“, fragte er teils traurig, teils enttäuscht.

Chub klopfte ihm kollegial auf die Schulter.

„... Ich meine, ehrlich“, fuhr er fort.

Wir stimmten ihm zu.

„Ihr versteht mich nicht“, ereiferte er sich. „Bei ihr würde ich sofort wieder ein Baby sein wollen. Wie hieß sie, Stardust? Oh, ihren Sternenstaub würde ich gerne mal ...“

Der Rest ist mir entfallen, ich war in eigenen Gedanken versunken. Während das Filmmenü nun zum vierten Mal dieselbe Slideshow abspielte und Sun Flare irgendwelche Gestiken vollführte, die ich nur beiläufig mitbekam, fügte sich ein imaginäres Zahnrad ins nächste. Selbst ein genial verschachtelter Geist wie der meine tut sich manchmal schwer, das Offensichtliche, das Einfache zu erkennen. In diesem Fall war es Stardust gewesen, oder eher das, was sie gesagt hatte. Ich mach sie nicht dafür verantwortlich, dass diese meine Entscheidung letztlich zu diesem meinem Tod führte.

Mein Lauf schnellte zur Seite und berührte Chub, der neben mir saß, an der Schulter. „Beschränkt eure Aktivitäten auf ein Minimum, Konzentration auf mich“, rief ich, mich nunmehr in der Welt befindend, in der meine Kreativität höhere Wellen schlägt als die Realität, weshalb ich nur beiläufig aufschnappte, wie Lio mit rotem Kopf die Worte „Ihre Flanken“ von Sun Flare wiederholte.

Sie erkannten an meinem Blick, dass mir das entscheidende Licht aufgegangen war.

Mr. Greed war das, was man in unseren Kreisen als „alten Knacker“ bezeichnen würde: mürrisch, wellig an den Rändern, seltsam duftend und gebeugt, wodurch er unfassbar klein wirkte. Aber er war bestechlich – und genau das machte ihn mir so sympathisch.

Seine positive(n) Eigenschaft(en) machte(n) seine schlechten leider nicht wett. Er war ein konservativ erzogenes Erdpony und deshalb etwas ... voreingenommen, was Pegasusponys und Einhörner betrifft. Er schimpfte über die „Flugratten“ und „Zauberpfuscher“, wo immer er konnte, weshalb Chub und ich, beide Erdponys von reiner Rasse (wie wir ihm versichern mussten), jede mögliche Anspielung vermieden, als wir mit ihm sprachen. Wir unterhielten uns recht lange mit ihm, wohl dem Umstand geschuldet, dass er auf seinen Worten kaute, als wären sie Kaugummi. Wir verstanden folglich nicht sehr viel, wollten aber auch nicht immer nachfragen, weil er dann lauter wurde, und wenn er lauter wurde, war seine Aussprache etwas feuchter als gewünscht. Gern mischte er seinen Worten dann auch Beleidigungen bei, was man eher ungern von einem Hengst erträgt, dem man ohne große Mühe auf den Kopf spucken konnte. Was uns aber am meisten an ihm störte, war sein Bart, oder das, was er einen Bart nannte. Das wilde Gewächs sprang wie Stacheln aus seiner Oberlippe hervor, erstreckte sich links über die Wange und wurde eins mit den Koteletten, während es sich rechts gen Hals orientierte und unter einer vergilbten Golfjacke verschwand, die mehr Dinge gesehen haben musste, als ich es mir überhaupt erträumen kann. Betrachtete man seine Halbglatze, die man gar nicht bemerkte, brachte man genügend guten Willen auf, fiel man schnell dem Glauben anheim, er hätte seine Frisur vom Kopf einmal quer durchs Gesicht und von da zur Brust gekämmt.

Der Bart war sehr hell, fast schon weiß, was einen unangenehm auffälligen Kontrast zu seinem dunkelgrauen Fell hervorrief. Wo der Bart an der Oberlippe an die Nüstern grenzte, waren diese merkwürdigen roten Strähnchen. Wie sie dort hingekommen waren, wusste niemand. Wie sie dort hingekommen waren, wollte niemand wissen.

Dass wir an dieses Geschöpf geraten waren, war trauriger Nebenaspekt meiner Idee, aber es war zum Wohle aller und deshalb vertretbar. Mr. Greed war in seinem früheren Leben Hausmeister gewesen und bewahrte an einem rostigen Metallring noch immer allerhand Schlüssel zu verschiedenen Gebäuden auf, die teilweise nicht mehr oder nur kaum benutzt wurden. Gegen einen Obolus, den Chub seinem Vater unter einem Vorwand aus dem Kreuz leierte, verschaffte er uns Zutritt zu einem alten Herrenhaus.

Ach Chub, wie oft hast du mir schon solche Möglichkeiten ermöglicht? Als ich noch lebte, hätte ich ein Testament aufsetzen und dich darin erwähnen sollen.

Das Herrenhaus stand schon seit Ewigkeiten leer. Die alten Besitzer waren entweder weggezogen oder tot. Ich weiß nicht einmal mehr, wie sie hießen, aber in Schülerkreisen galt es schon seit jeher als unheimlichster Ort der Stadt. Wir nannten es das „Dunkle Haus auf dem Berg“, weil es ... na ja ... auf einer kleinen Anhöhe stand und recht finster war.

Jugendliche tun sich beim Auswählen von Namen immer schwer, wie ich erkennen muss.

„Der hier ist für'n Haupteingang“, spuckte Mr. Greed und drückte mir einen großen, öligen Schlüssel in den Huf. „Der hier für'n Schuppen“, fuhr er fort und gab mir einen zweiten. „Der hier für'n Keller“, erweiterte er seine Ausführungen und gab mir den zweiten Schlüssel ein weiteres Mal, nachdem er ihn wieder an sich genommen hatte. „Wenn's Probleme gibt, isses euer Problem. Sonst noch was?“

Chub lächelte gezwungen. „Alles wunderbar“, säuselte er. Seine Gesichtszüge froren ihm ein.

Mr. Greed bäugte ihn scheel, wir hielten gemeinsam den Atem an. Er pffiff irgendeinen Fluch, den ich dem weiblichen Publikum zuliebe nicht wiederholen möchte, dann dackelte er davon. Ich traute meinen Augen nicht, aber als er sich entfernte, wurde er sogar *noch* kleiner.

Chub atmete tief durch, denn er hatte die Luft angehalten. Ich prustete. „Wunderbart?“, lachte ich. „Hast du wirklich *wunderbart* gesagt?“

Jetzt rang auch er sich ein Lachen ab, nicht ohne sich mit einem Blick über den Zaun zu vergewissern, dass der Alte weg war. „Für 'nen Moment dachte ich, der will mich zerfleischen.“

Musste zugeben, dass ich ihm das gegönnt hätte.

Nach einem Weilchen kriegten wir uns wieder ein. Wir erinnerten uns, wo wir waren und weshalb. Die Sonne begann zu sinken und ein eiskalter Wind wisperte in den Bäumen. Raffte meinen Schal enger an mich, die bunten Franzen schlugen mir bei einer Bö in die Ohren. „Bist du dir sicher, dass wir das machen können?“, fragte er zur Sicherheit. Er kniff die Augen zusammen, als er das Gebäude besah.

„Es ist alles sicher“, versicherte ich ihm.

„Sicher?“, fragte er unsicher.

„Sicher?“, fragte ich wesentlich sicherer. Das schien ihn fürs Erste zu ermutigen.

Mit stolzgeschwellter Brust ging ich sogar einen Schritt weiter: „Das Haus ist noch so gut wie neu, vielleicht knarrt und klemmt es hier und da, aber das ist doch perfekt! Was ist das Schlimmste, was passieren kann?“

Vergangenheit-Blaze, ich schulde dir eine Tracht Prügel.

Damit war der Schauplatz des Verbrechens also gegeben, das Opfer schwamm in verständlicher Selbstüberschätzung. Was ich damals noch nicht wusste, war, dass der Täter schon während unseres Gesprächs im Garten anwesend war. Fehlte also nur noch das Motiv, doch bevor ich zum letzten und entscheidenden Akt komme, will ich euch noch einen kurzen Überblick über „Das dunkle Haus auf dem Berg“ verschaffen.

Wie gesagt handelte es sich um ein altes Herrenhaus. Das Grundstück, auf dem es stand, war an der zur Straße angrenzenden Seite mit einem Metallzaun umgeben, der schwarz in der Sonne glänzte und von Spinnweben, in denen tote Blätter hingen, voll war. Dieser Zaun hatte in der Mitte einen Torbogen, der höher als breiter war. Von diesem Bogen aus führte der Zaun in beide Richtungen an die zehn Meter und knickte dann nach hinten ab, ging nach der Hälfte in eine nun verwilderte Hecke über und schloss schließlich an eine hohe Mauer an, die die Rückseite des Grundstücks von der Außenwelt abschottete. Zwischen dieser Mauer und dem Haus hatten wir uns mit Mr. Greed getroffen. In den Winkel, den Mauer und Hecke an der einen Seite bildeten, war ein ekliger Schuppen gequetscht, der nicht ganz so alt zu sein schien wie das Haus. Der Großteil der Fläche hier war mit einer Terrasse versehen, auf der noch Spuren von Statuen zu sehen waren, die hier einst gestanden haben mussten. Ein Stück war aber noch grün, oder eher braun, denn man hatte den verzweifelten Versuch gewagt, ein kleines Beet zu betreiben; scheinbar ohne Erfolg.

Vom Tor führte ein mit Steinen ausgekleideter Weg bis zum Haupteingang. Dieser Weg war auch der einzige Blickfang vorn, da das Land ansonsten mehr oder weniger brach lag. Drei breite Stufen musste man ersteigen, um zur Tür zu gelangen, die zwei Flügel hatte. Der Türklopfer war ein Ponykopf, das einem den Huf präsentierte; diesen musste man greifen, wenn man klopfen wollte. Ein wenig makaber, aber für mich gerade gut genug. Das Haus war vierstöckig, wobei sich das oberste Geschoss direkt im Stufengiebel befand. Die Fenster waren mit Bögen im gotischen (?) Stil geschmückt und mit einem hervorspringenden Dach – überdacht.

Nach Wind und Wetter war von allem Schmuck nicht mehr sehr viel übrig und man hatte den Eindruck, als würde das Haus weinen. Zu den eingeschmissenen Fenstern gesellte sich ein großes Loch im Dach. Nachdem wir die Schlüssel in Empfang genommen hatten, wagten wir uns gleich zu einem ersten Rundgang. Am besten gefiel mir die Eingangshalle. Auch wenn schon einige Fliesen aus dem Schachbrettmuster, das den Boden zierte, herausgebrochen waren, wohnte hier noch etwas Herrschaftliches. Wenn man eintrat, war das Erste, was man sah, eine große, geschwungene Treppe, die nach oben führte. Ein ehemals roter und jetzt fleckiger Teppich kleidete die Stufen aus. Ging man links oder rechts an der Treppe vorbei, führten offene Durchgänge in weitere Zimmer, von da aus kam man in *noch* mehr Zimmer und da waren wieder Möglichkeiten in andere Untiefen und Höhen einzusteigen. Die Zimmer waren allesamt nicht sehr groß, aber die schiere Anzahl machte das Gebäude zu einem Labyrinth, in dem man sich erst einmal zurecht finden musste. Mir fielen enge Wendeltreppen in einigen Zimmern auf, die in die darüber beziehungsweise darunter liegenden Räumlichkeiten führten.

Um es auf den Punkt zu bringen: Ich war vollends begeistert. Dieser Ort war einfach ideal für alles.

Es war Freitag Abend. Nachdem ich die Idee hatte, waren wir die Sache gleich angegangen. Chub hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt, denn die Zeit rannte.

„Wann kommen die Packer?“, fragte ich und meinte die Technik-Studenten, die wir dank Chubs älteren, etwas verschrobenen Bruder auftreiben konnten.

„Äh, morgen Nachmittag, glaub ich.“

„Gut, gut“, sagte ich. Mein sinisterer Plan nahm immer weiter Form an. Sobald die Packer alles installiert hatten, wäre der Rest nur noch Formsache. Der Plan war simpel: Chub versorgte die Mittel, Lio verschaffte mir eine Meute (Lio war toll im Leuteeinladen) und Sun Flare half mir mit den Effekten, damit das Ende, *La Grande Finale*, für immer im Gedächtnis bleiben würde.

Um die Vorbereitungen abzuschließen, fehlten nur noch Augen, oder eher: die Kameras. Stardust hatte mit die nötige Inspiration gegeben.

Denn was wir hier taten, war genau das, was sie am Vorabend verkündet hatte. Am lebenden Objekt.

Wir drehten einen Horrorfilm.

Der 31. Oktober war gekommen und damit meine letzten Stunden auf diesen Planeten. Die Abenddämmerung war gerade angebrochen, als die ersten „Opfer“ ankamen. Lio hatte alle Arbeit geleistet, denn als jeder Name auf der Liste für Zusagen abgehakt war, waren es über dreißig Ponys unseres Alters plus/minus zwei Jahre. Einige der Namen hatte ich noch nie gehört. Lio erklärte mir, dass meine Party von vor zwei Jahren noch immer in aller Munde sei. Machte meine Künste als Gastgeber verantwortlich, musste aber im Verlauf des Abends lernen, dass sich über die Hälfte einfach erhoffte, ich würde mich wieder blamieren wie damals mit der Frage nach meinem „Papa“. Nahm's gelassen. Immerhin spielten alle hier ein kleines Spielchen „Ich sehe was, was du nicht siehst.“

Alle Kameras waren an Ort und Stelle. In Ecken, zwischen Büchern, über den Türen, zwei Dutzend wachende Linsen. Meine Puppen spielten ihre Rollen mit ahnungsloser Perfektion. Die Fäden hielt ich im Hinterhuf, wo sie in der Dunkelheit zusammenliefen, ungesehen, versteckt.

Eine Feier zu Ehren meines Geburtstags hatte als Vorwand gedient, diese Jungen und Mädchen in meine Fänge zu locken. Größere, kleine und keine Geschenke stapelten sich auf einem Tischlein neben dem Eingang. Als Aufsichtspersonen hatten wir Chubs Eltern angegeben, die ja immerhin für diesen Anlass ein Anwesen gemietet hatten. Wurde von niemandem infrage gestellt, demnach war der Älteste unter uns keine achtzehn. Ich mache die Gesellschaft für diese Unvorsichtigkeit verantwortlich.

Man erfreute sich an Gebäck und Naschwerk, an Limonade und Bowle, an Gesprächen, Gesang und Geplärre. Schon nach einer Stunde war die Stimmung am Kochen. Da ich meinen Geburtstag zeremoniell erst eine Minute vor Mitternacht beging, hielten wir die „großen Kanonen“ aber zurück. Meine Freunde waren meisterlich im Verschleiern von Tatsachen. „Wir wissen auch nicht, was er plant“, antworteten sie auf Fragen und zogen entschuldigende Mienen. So stachelten wir die Massen an. Den dritten Stock hielten wir für diesen Zweck „vor vertrauensunwürdigen Augen verschlossen“. Der Geist verlangt immer nach dem, was er nicht haben darf. Obwohl sich die Feier gut in den ersten beiden Stockwerken verteilte, war schnell zu erkennen, wie sich im Bereich vor dem einzigen öffentlichen Zugang nach oben Trauben bildeten. Sie drängten. Sie dachten, sie waren bereit. Von den Wendeltreppen wussten sie nichts. Vorsorglich hatten wir sie hinter Vorhängen und Tüchern versteckt, und wo wir sie nicht verbergen konnten, hatten wir die gesamten Räume abgeschlossen. Die Illusion war perfekt. Alle Augen richteten sich auf die große Treppe, niemand verschwendete einen Gedanken daran, es gäbe noch andere Wege.

Ich allein wanderte in den Wänden. Sun Flare wartete schon oben. Er hatte alles vorbereitet.

Immer wieder traten eingeschüchterte Ponys an meine Komplizen und fragten nach dem Ursprung dieser „Geräusche“, woher denn „das Stampfen“ käme, weshalb man nahe der Türen immer diesen Laut wahrnahm, „als würde Papier zerreißen“?

„Ich weiß nicht, was du meinst, es ist alles ruhig“, sagten sie dann. „Vielleicht ist es die Musik, vielleicht aber auch ...“, hier wendeten sie sich stumm ab, trugen Masken über ihren Gedanken.

Einige wendeten sich ab; andere, die ängstlicher waren, fragten nach.

„Du weißt es nicht?“ Besonders Lio zeigte in diesem Teil ihr Können. „Hast du nicht gewusst, dass der letzte Besitzer ... ermordet wurde?“

Oh, mit welchem Eifer die Zwillinge die grauenhaften, erdachten Ereignisse hinter vorgehaltenem Huf tuschelten! Die Legende vom Erhängten griff um sich, eher bei den Jüngeren, die Älteren glaubten solchen Humbug nicht oder gaben es zumindest vor. Doch mein geschultes Auge sah bereits den ein oder anderen mit den Knien schlottern, wann immer das Haus unter Sun Flares stampfenden Bewegungen ächzte.

Es war beinahe so weit. Still wie ein Schatten und unbeobachtet, schlüpfte ich in einen der leeren Räume, kroch unter die Vorhänge und erstieg, ohne Aufsehen zu erregen, die Wendeltreppe. Niemand bemerkte mein plötzliches Untertauchen. Speis und Trank hatten ihre Sinne vernebelt, närrisches, tolles Pack! Die naive Unschuld wird euch noch ein Verhängnis sein!

So dachte ich. Und so wäre es gekommen. Wenn mein Mörder nicht aus härterem Holz geschnitzt gewesen wäre.

Es war zehn vor Mitternacht und damit elf Minuten vor meinem Tod, als Chub und Lio alle zur großen Treppe scheuchten. Gleichzeitig gab ich Sun Flare ein Zeichen. Sobald wir uns versichert hatten, dass alle nach oben gegangen waren, stieg er die Treppe hinab, über die ich raufgekommen war, und schlich zum Keller (dabei musste er durch die Eingangshalle). Im Keller angekommen endete seine Arbeit und er übergab das Zepter feierlich an mich, indem er die Stromversorgung unterbrach und das Haus in völlige Dunkelheit tauchte.

Erst ging ein Aufschrei durch die Menge, als das Licht ausfiel. Chub führte die Menge an, Lio war hinten. In der Sekunde, da es dunkel wurde, schloss die die Türe leise und verriegelte sie. Danach schlüpfte sie an allen vorbei an die Seite ihres Bruders. Keinem fiel es auf, zu groß war die Verwirrung.

„Ruhig bleiben, alle miteinander!“, rief er und benötigte eine kurze Zeit, die Kontrolle zu erlangen. Danach wickelte er das Skript ab, das wir für exakt diesen Moment entworfen hatten:

„Wie es aussieht, haben wir hier einen kleinen Stromausfall, das kommt bei älteren Häusern gern mal vor. Meine Eltern haben mich davor gewarnt. Sollte in wenigen Minuten alles wieder vorbei sein. Für diese Fälle habe ich eine Taschenlampe mitgebracht, folgt also alle dem Licht, alle dem Licht folgen. Wenn es nicht wieder hell sein sollte, bis wir oben sind, werd ich nach den Sicherungen sehen.“ Darauf winkte er mit der Taschenlampe. Alle konzentrierten sich auf den Lichtkegel und achteten darauf, sich nicht über den Haufen zu rennen. Es war ein heilloses Durcheinander und doch war dort Ordnung, die nur ich sehen konnte.

Kurz vor Mitternacht. Meine Stunde war gekommen.

Die Treppe ging in ein gerades Flurstück über und wies eine Kurve auf, die zum letzten Abschnitt führte, an dessen Ende ich wartete. Chub und Lio gaben mir das Zeichen, dass sie bereit waren: sie richteten ihre Taschenlampen für wenige Momente auf einen vorgeschriebenen Punkt. Tückisch grinste ich vor mich hin und drückte den Knopf einer Konsole, was mehrere Dinge gleichzeitig bedingte.

Zuerst wurde ein Tonband abgespielt. Es begann leise, wie wenn der Wind Laub über die Straße treibt. Es fiel nicht sofort jedem auf, aber einige, das konnte ich hören, wandten sich an ihren Nebenmann und machten diesen darauf aufmerksam. Schnell wurde das Geräusch lauter und es mischte sich ein zweites hinzu, das wie ein altes Seil klang, welches man über einen Holzbalken zog. Jetzt bekamen es die ersten mit der Angst zu tun. Als Nächstes wurden die Lampen entzündet. Beiderseits der Stufen waren Lichter verteilt, die im bedrohlichen Rot leuchteten. Zuletzt war ich an der Reihe. Ich hockte auf einem präparierten Gefährt, früher als Speisewagen missbraucht, jetzt mit Stoffen verkleidet und mit Polsterungen versehen (damit sich niemand daran verletzte (welch Ironie)), am Tag ein großes, hässliches Gebilde, doch im Dämmer der Nacht und mit der richtigen Atmosphäre schnell mit einem großen, schwarzen wütenden Hengst zu verwechseln. Ich gab dem Ganzen einen kleinen Stoß und wir rollten die Treppe hinunter, die Räder sprangen von Stufe zu Stufe und erweckten den Eindruck, der Hengst würde auf die überraschte Menge zugaloppieren. Einige begannen jetzt schon zu schreien, die Kameras, die im Geländer der Treppe versteckt waren, zeichneten das aus mehreren Winkeln auf. Ich selbst hatte mir eine graue Totenmaske übergezogen und stöhnte und ächzte aus Leibeskräften, um den Hals ein abgeschnittenes Stück Steil in Form einer Schlinge tragend. Ich weiß nicht, wie viele wirklich daran glaubten, dass der Erhängte, von dem die Zwillinge berichtet hatten, sich gegen sie richtete, aber ich weiß, dass jeder Einzelne von ihnen, zumindest für den Moment, außer sich war vor Schreck. Wildes Trappeln erklang, als die Ersten die Flucht ergriffen, rücklings durch das Zwielflicht rannten und gegen die verschlossene Tür hämmerten. So sahen nur wenige, was danach geschah.

Wir sind jetzt am Ende angelangt. Was nun folgt, ist der traurige Moment meines Sterbens und der Auftritt des Mörders. Denn als ich, auf meinem präparierten Gaul sitzend, der Menge entgegenraste, brach eines der Räder ab, leider im denkbar schlechtesten Moment, nämlich gerade da, als ich ein Fenster passierte. Das Rad brach also ab, der Speisewagen verkeilte sich, machte eine scharfe Kurve und fuhr geradewegs durch das Fenster. Die Scheiben zersprangen mit ohrenbetäubenden Krawall. Ich stürzte zwei Stockwerke in die Tiefe. Das Fenster war zur Rückseite des Hauses

ausgerichtet, also war mein Aufschlagsort die Terrasse, genauer gesagt das kleine Alibi-Beet, wo ein hinterhältiger, raffinierter Geist, der des Täters, eine Falle gestellt hatte.

Der Mörder war, zur großen Überraschung aller und noch nie dagewesen in der Geschichte des Horrors, der Gärtner ... sein Mittel eine Schaufel, die mit dem Blatt voran aufrecht in der Erde steckte ... sein Motiv der Wunsch, schnellstmöglich nach Hause zu kommen.

Als Knäuel von Fleisch, Stoff und Glassplittern landete ich punktgenau auf der Schaufel, die mich mit blutdürstenden und nicht vorhandenen Armen empfing. Der Stiel drang, eingangs erwähnt, zwischen Brust und Bauch ein und durchstieß mich völlig, nicht ohne mir noch eine qualvolle halbe Minute zu gönnen, in der ich förmlich spüren konnte, wie das Leben Tropfen für Tropfen und Fetzen für Fetzen aus mir sabberte. Aufgespießt wie ein kandierter Apfel prangte mein toter Körper dann über dem schauerlichen Werk, das ich geschaffen hatte.

Ein Künstler leidet nun mal mit jeder Faser seines Körpers für seine Kunst. Oder was meint ihr?

Blaze steckte das Bündel Blätter in seine Schultasche, atmete noch einmal tief durch und verbeugte sich dann tiefer vor seinen Klassenkameraden. In dieser Haltung blieb er für etwa zehn Sekunden, bis die Pausenklingel Erlösung brachte: der Unterricht war vorbei.

Als er sich aufrichtete, sah er das, was er erwartet hatte, nämlich reihenweise offene Münder.

*Jetzt warte noch für den Applaus ... und er kommt ... jetzt!*

„Setz dich, Blaze“, sagte eine erschöpfte Stimme. „Du hast Zeit bis nächste Woche, die Hausaufgabe richtig zu machen, sonst bleibt die Sechs, die ich dir eingeschrieben hab, stehen.“

„Was?“, rief Blaze aus, wütend, enttäuscht, verständnislos. „Eine Sechs für dieses Meisterwerk der Erzählkunst? Wieso zensieren Sie ständig die Kreativität der nachrückenden Generation, Mrs. Greed?“

Die Stute in den mittleren Jahren und dem kleinen Oberlippenflaum weitete die Nüstern, erinnerte sich aber ihrer Ausbildung und schrie den Jungen nicht an, wie sie so gern getan hätte. So furchtbar, furchtbar gern. „Geh auf deinen Platz, pack deine Sachen, geh in deine nächste Klasse und denk darüber nach, was man an der Aufgabe *Beschreibt eure Feiertage in einem kurzen Essay* falsch verstehen kann.“

„Aber ...“

„Jetzt!“

Blaze plusterte die Wangen auf und stampfte zu seiner Schulbank. Papiere raschelten, als er seine Notizen in den Ranzen warf.

Jemand erwartete ihn mit vor der Brust verschränkten Läufen.

„Mein Name geht dir also gegen den Strich, ja?“, fragte Charles Robert Darwin, der seinen Namen mit Stolz trug und nie mit der Kurzform „Chub“ auch nur im Mindesten einverstanden war.

Blaze murrte etwas Unverständliches, während sich das Klassenzimmer langsam aber sicher leerte.